



VERBAND ÖSTERREICHISCHER
BETON- UND FERTIGTEILWERKE

Pressespiegel

Juli 2015

Stand: 31.7.2015

Inhalt

Wirtschaftsblatt – „Es muss ein Umdenkprozess stattfinden“ 1.7.2015	3
Trend – „Smarte Baustoffe“ 1.7.2015	5
Österreichisches Baublatt – „Neuartige Unterwassermontage“ 2.7.2015.....	7
Wirtschaftsblatt Online – „Leistbare Wohnungen in Wien“ 6.7.2015	8
Allgemeine Bauzeitung Online – „Forschungsprojekt präsentiert intelligente Kellersysteme“ 10.7.2015.....	12
Allgemeine Bauzeitung Print – „Forschungsprojekt präsentiert intelligente Kellersysteme“ 10.7.2015.....	14
Bauinfo24 Online – „Concrete Student Trophy 2015“ 12.7.2015	15
Wohnnet Online – „Allianz Stadion: Bau geht in Halbzeit“ 20.7.2015	16
Report Online – „Fragen an die Politik“ 29.7.2015.....	18
Architekturjournal Wettbewerbe – „Innovationen“ 30.6.2015	22
Bau & Immobilienreport – „Massiv Wohnbau“ 1.7.2015.....	23
Immobilienmagazin – „Prognose Bauwirtschaft“ 1.7.2015.....	27
Holzbau Austria – „Holz im Visier“ 2.7.2015	28
Kleine Zeitung – „Grazer Studenten siegen mit leichtestem Beton-Kanu 7.7.2015.....	30

DISKUSSION

„Es muss ein Umdenkprozess stattfinden“

Warum sind leistbare Wohnungen in Wien zur Mangelware geworden und was lässt sich dagegen tun? Darüber debattierten Immobilien-Experten in einer bunt besetzten Diskussionsrunde.

VON MELANIE MANNER

Die Schere zwischen Bedarf und Angebot geht im Bereich des leistbaren Wohnens deutlich auseinander. Für niemanden wird das im Alltagsgeschäft deutlicher als für Betreiber von Immobilienplattformen. Bernd Gabel-Hlawa, Geschäftsführer der Plattform FindMyHome.at mit 25.000 Immobilien, berichtet: „Zwei Drittel der Abfragen betreffen die Suche nach leistbaren Wohnungen.“ Knapp 40 Prozent wollen ein Eigentumsobjekt unter der 200.000-€-Grenze, weitere 35 Prozent eines unter 350.000 €.

Zwischen Angebot und Nachfrage bestehe eine hohe Diskrepanz. Die, die in diesem Segment etwas anböten, „können sich der Nachfrage kaum erwehren“. Das klassische Mittelklasse-Segment – Wohnungen um etwa 500.000 € – sei dagegen eingebrochen. Einen Hauptgrund sieht Gabel-Hlawa im „großen Thema Zuzug“.

Grund treibt Kosten

Wer meint, für die Schaffung eines entsprechenden Angebots müsse der geförderte Wohnbau sorgen, den stellt Barbara Fritsch-Raffelsberger, Leiterin des Projektmanagements bei der Familienwohnbau gemeinnützige Bau- und Siedlungsgesellschaft m.b.H.,

vor harte Tatsachen: „Der geförderte Wohnbau deckt die unterste Schicht nicht mehr ab“, sagt Fritsch-Raffelsberger. „Wir sind bereits bei sieben € Monatsmiete und 500 € Finanzierungsbeitrag pro Quadratmeter angekommen.“ Low-Budget-Wohnen anzubieten sei bei der derzeitigen Kostensituation nicht mehr möglich.

Auf ihren Wartelisten stehen dennoch rund 7000 Personen, die auf 200 bis 250 Wohnungen hoffen. Allerdings seien auch viele dabei, die sich auf gut Glück bei unterschiedlichen Anbietern anmelden.

Der größte Kostenfaktor seien die steigenden Grundpreise. „Diese sind extrem in die Höhe geschneit. Sie sind dreimal so hoch wie von der Stadt Wien gefordert. Der freie Markt gibt die Preise einfach nicht her“, sagt Fritsch-Raffelsberger. Aber auch die Kriterien der Ausführung, die der soziale Wohnbau erfüllen müsse, seien qualitätsvoller als bei so mancher privat errichteten Immobilie.

„Ein Blödsinn“

Die Stadt legt hohen Wert auf die Qualität der Allgemeinflächen wie z. B. Aufenthaltsräume und Wintergärten. Für den ehemali-



Über ihre Erfahrungen sprachen er, Branchensprecher der

gen Planungsstadtrat Rudolf Schicker ist das eine Kostenfalle. „In die Wohnbauförderung wird viel dazugepackt, was nicht dazugehört. Das Glashaus am Dach ist ein Blödsinn, weil es das Wohnen nur verteuert.“ Es gebe etliche Schrauben, an denen man planerisch drehen könne, um die Kosten zu senken. Eine davon seien die Kriterien der Wohnbauförderung. Sparen lässt sich aufgrund der Änderung der Garagenverpflichtung. Auch im Normungswesen entstünden gerade bei Baumaterialien unnötige Kosten.

Nicht nur böse Industrie

„Nur auf die Normungen kann man es nicht schieben“, sagt Gernot Brandweiner, Geschäftsführer des Verbands Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke. Es gebe vier bis fünf Ebenen der Baurechtsrahmenbedingungen, bei denen Anforderungen gestellt werden; jede Ebene koste Geld.

Die steigenden Baustoffkosten, die oft in diesem Zusammenhang angesprochen werden, würden hingegen nur ein paar Prozent ausmachen. „Das kann man nicht nur auf die böse Industrie schieben“, sagt Brandweiner. Kosten entstünden etwa auch mit der



Photo 13



(v.l.) FindMyHome-Geschäftsführer Bernd Gabel-Hlawa, Familienwohnbau-Projektchefin Barbara Fritsch-Raffelsberger, Gernot Brandweil-Beton- und Fertigteilerwerke, Ex-Planungsstadtrat Rudolf Schicker und Richard Buxbaum, Wohnimmobilienexperte bei Otto Immobilien.

steigenden Komplexität der Haustechnik und dem Energiethema.

Ein weiterer Grund, warum der leistbare Wohnbau auf der Bremse steht, ist die Dauer der Verfahren, die sowohl den privaten als auch den geförderten Bereich trifft. „Normale Bauverfahren dauern mittlerweile doppelt so lange wie noch vor ein paar Jahren“, sagt Fritsch-Raffelsberger.

„Es gibt kaum Projekte, wo nicht auf eine Entscheidung der obersten Instanz gewartet wird. Die längere Wartezeit erschwert für die Projektentwickler natürlich auch die Marktprognose“, sagt Richard Buxbaum, Leiter des Bereichs Wohnimmobilien und Zinshäuser beim Makler Otto Immobilien.

Entspannung absehbar

Soll sich die Angebotssituation bessern, dann ist nicht nur der geförderte Wohnbau gefragt. Für Buxbaum sind innovative Ideen gefragt, um am Wohnbaumarkt für eine preisliche Entspannung zu sorgen. „Es müsste ein Umdenkprozess stattfinden.“ Sein Vorschlag: Man könnte es rechtlich attraktiver machen, dass Grundeigentümer Projektentwicklern ein Baurecht einräumen,

„Wir decken die unterste Schicht nicht mehr ab.“
 BARBARA FRITSCH-RAFFELSBERGER
 FAMILIENWOHNBAU

anstatt ihnen das Grundstück zu verkaufen.

Allerdings glaubt Buxbaum bereits an eine Besserung der Situation. Die Hauptursache für Verteuerungen – die Situation um den Anstieg der Grundstückspreise, die in vielen Teilen Wiens rapide in die Höhe gegangen sind – solle sich in absehbarer Zeit beruhigen. „Eine Zeit lang ist es für die Projektentwickler richtig gut gegangen, Grundstücke auf Vorrat zu kaufen, kaufen, kaufen, im Bewusstsein, dass die Eigentumswohnungspreise ebenfalls steigen. Das ist jetzt aber nicht mehr der Fall“, sagt Buxbaum. Bei den Projektentwicklern sei bereits jetzt ersichtlich, dass in den nächsten 18 Monaten eine

Entspannung bemerkbar werden wird. Preisanstiege von 20 bis 30 Prozent in manchen Gegenden würden Seitwärtsbewegungen von fünf Prozent mehr bzw. fünf Prozent weniger Platz machen.

Klagen auf hohem Niveau

Nur vom Neubau zu sprechen sei aber ein Fehler, wirft Gabel-Hlawa ein. Der Neubau sei naturgemäß von der Anzahl her beschränkt. „Maximal ein Drittel der Angebote sind Neubau.“ Der Großteil der Angebote auf seiner Internet-Plattform liege nach wie vor im Altbau.

In der Bundeshauptstadt werde allerdings auf hohem Niveau geklagt, sind sich die Experten einig. „In Wien leben wir in einer Oase“, sagt etwa Fritsch-Raffelsberger. „Welcher Normalsterbliche kann sich etwa in London mitten in der Stadt eine Wohnung leisten?“ Von der Vorstellung, nur ein Drittel der Lebenserhaltungskosten in das Wohnen zu investieren, müsse sich verabschieden, wer unbedingt in der Innenstadt wohnen wolle. „Man muss seinen Schwerpunkt verändern.“

Die Autorin des Artikels erreichen Sie unter melanie.manner@wirtschaftsblatt.at

WUSSTEN SIE ...

■ **Eine Million** Wohnungen gibt es in Wien derzeit in etwa. Allerdings werden nur ca. 850.000 Einheiten als Hauptwohnsitz bewohnt, der Rest gilt offiziell als Leerstand. Das berichtet der Makler Otto Immobilien.

■ **Mehr als 75 Prozent** mieten in Wien, wichtigster Vermieter sind mit mehr als 50 Prozent gemeinnützige Bauvereinigungen und die Stadt Wien. Etwa 7300 neue ge-

förderte Wohnungen entstanden 2014. Laut Studie des ÖVI leben die Hälfte der Niedrigverdiener aber in privaten Mietwohnungen.

■ **Im Prime-Segment** (8000 bis 16.000 € pro Quadratmeter Eigentum) sind dagegen etwa 500 Immobilien am Markt. Die Preise haben 2014 laut Prime International Residential Index um drei Prozent nachgelassen, das starke Wachstum setzt sich nicht mehr fort.

8



Smarte Baustoffe

Wer heute baut, will grün leben, denkt umweltbewusst, handelt sozial und wählt Materialien, die ein gesundes Raumklima garantieren.

Von Ilse Königstetter

Energieeffizient sollen sie sein, dabei wirtschaftlich, leistungsfähig, flexibel und beständig: Die Anforderungen an Baustoffe sind heute höher als je zuvor. Die Optimierung des Energieeinsatzes über den gesamten Lebenszyklus, Vermeidung von umweltschädlichen Auswirkungen, aber vor allem die Senkung der Bewirtschaftungskosten verändert die Perspektive von modernen Gebäuden und ihren Baustoffen. Zudem fordert es die Hersteller, Verantwortung für die Nutzung bis hin zu Demontage und Recyclingprozess zu übernehmen. Experten prognostizieren, dass Materialien wie Stahl, Gips, Ziegel, Beton, Glas und Holz bestehen bleiben, dass aber innerhalb dieser Materialgruppen Veränderungen stattfinden



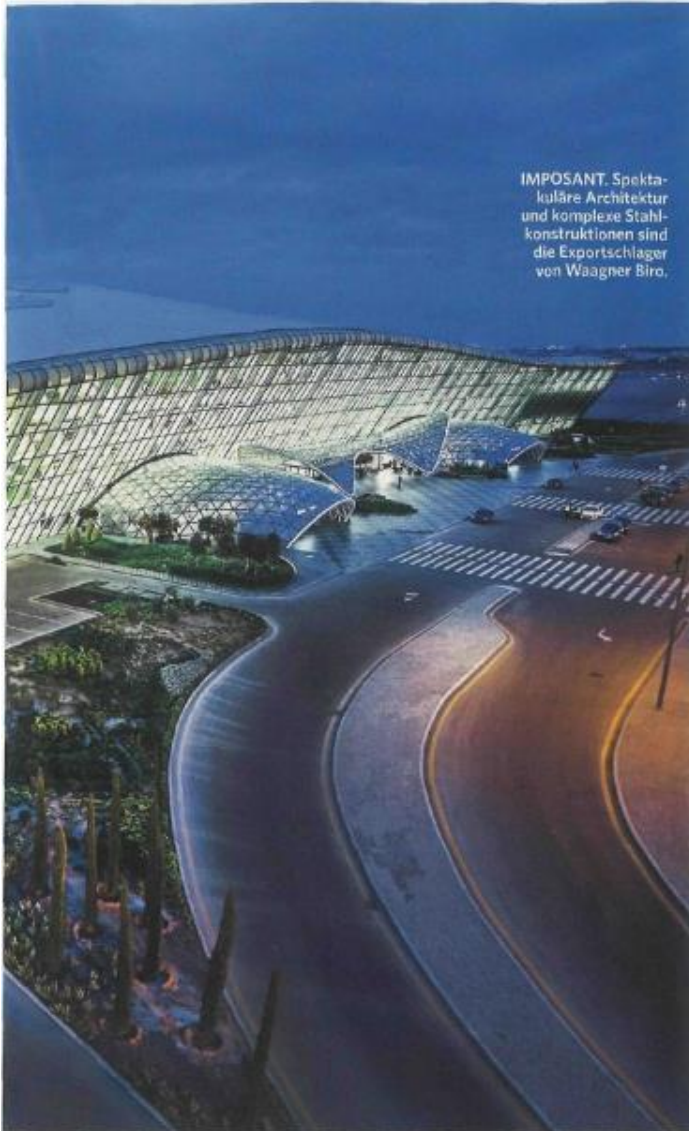
„Beton überzeugt bei Lebensdauer, Kosten und Recycling.“

Gernot Brandweiner
VöB

werden. Zum einen wird daran geforscht, die Leistungsfähigkeit einzelner Baustoffe zu verbessern, um im Ergebnis hochfeste und schlankere Bauteile herstellen zu können. Ein weiterer Trend ist die Entwicklung hochspezialisierter Baustoffe, die vor allem von der chemischen Industrie vorangetrieben wird. Ein Beispiel ist etwa der Innenputz: Durch die Zugabe eines sogenannten Phasenwechselmaterials wie Paraffin wird aus einem Baustoff, der ursprünglich allein der Wandverkleidung diente, ein Element zur gezielten Beeinflussung der Raumtemperatur.

Hauptsache flexibel.

Sämtliche Baustoffe, für die Nachhaltigkeit kein Fremdwort ist, werden zukünftig weiter eingesetzt.



IMPOSANT. Spektakuläre Architektur und komplexe Stahlkonstruktionen sind die Exportschlager von Waagner Biro.

Grundsätzlich gibt es im Sinne der drei Säulen Ökologie, Ökonomie und Sozialkultur keinen schlechten Baustoff. Allerdings auch keinen besten. Zu diesem Ergebnis kam eine im Auftrag des BMVIT durchgeführte ACR-Studie zum Thema „Innovative Gebäudekomplexe im ökologischen und ökonomischen Vergleich über den Lebenszyklus“ erst kürzlich. Der Gebäudevergleich auf Basis der Lebenszyklusanalyse eines beispielhaften Einfamilienhauses mit einer für Österreich typischen Größe über die Nutzungsdauer von 100 Jahren zeigte, dass die Wahl der Baustoffe weder auf das ökologische noch das wirtschaftliche Gesamtergebnis relevanten Einfluss hatte. Baustoffe, Haustechnik und Energiestandards müssen immer ganz individuell beurteilt

FOTO: KURT KERNICHT, WIENERBERGER AG



„Der Ziegel wird das Baugeschehen auch in Zukunft prägen.“

Heimo Scheuch
CEO Wienerberger AG

werden und sich nach der geplanten Nutzung ausrichten, so die Studie. Baustoffe bilden für den Menschen heute eine Art schützende „dritte Haut“, die ihn in seiner Vitalität und Gesundheit fördern. Das Sick-Building-Syndrom gehört der Vergangenheit an. Kein Wunder, dass die Produzenten traditioneller Baumaterialien viel Kapital in Forschung und Entwicklung investieren, um den hohen Ansprüchen gerecht zu werden. „Wir haben den Ziegel zu einem hochtechnologischen Produkt gemacht und gleichzeitig seine ureigenen und gesunden Eigenschaften erhalten, nämlich zu ‚atmen‘ und den Menschen ein gesundes Raumklima zu ermöglichen“, sieht Heimo Scheuch, CEO von Wienerberger, hier nach wie vor großes Potenzial. Vor allem im Kernsegment des Unternehmens, dem Einfamilienhaus, gewinnt der Ziegel wieder an Marktanteilen, da Menschen verstärkt auf die Qualität achten und sich für hochwärmedämmende Ziegel entscheiden. Auch die ökologischen Aspekte spielen eine wesentliche Rolle. Scheuch: „Heute können wir mit unseren Ziegeln ohne Zusatzdämmung aktive und klimaneutrale Häuser bauen, die mehr Energie produzieren, als sie verbrauchen.“ Darüber hinaus wird bei der Herstellung um rund 30 Prozent weniger Energieeinsatz benötigt als noch vor zehn Jahren.

Renaissance des Betons.

„Beton überzeugt besonders bei Lebensdauer, Kosten und Recyclingfähigkeit“, bringt Gernot Brandweiner, Geschäftsführer des Verbands Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke (VÖB), die Vorteile eines Klassikers auf den Punkt. Dazu kommen neue Einsatzgebiete, wie etwa Beton als Energiespeicher, neue Technologien wie ultrahochfester Beton, Glasfaserbeton oder textilbewehrter Beton. Auch Leichtbeton-Systeme erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Sie sind einfach in der Planung, leicht zu verändern und bieten durch ihre gute Statik neue Einsatzmöglichkeiten, beispielsweise im Dachgeschoßausbau. „Der Einsatz von Beton wird zunehmen“, ist Brandweiner überzeugt, „vorausgesetzt, die Konkurrenzwerkstoffe werden nicht durch staatliche Förderung oder rechtliche Bevorzugung künstlich bessergestellt.“



Neuartige Unterwassermontage

Der Verband Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke (VÖB) lud gemeinsam mit der Vereinigung der Österreichischen Zementindustrie (VÖZ) zum „Expertenforum Betonbauteile im Tiefbau“ im Schloss Seggau in Seggau (Stmk) ein. Bautechniker, Zivilingenieure, Architekten, Planer und Vertreter der

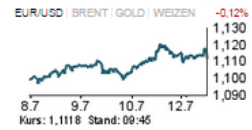
Politik und Betonindustrie diskutierten dabei über Umweltschutz, Infrastrukturausbau, Wirtschaftlichkeit und nicht zuletzt über den gesamtgesellschaftlichen Nutzen von Kanalisations- und Siedlungswasserbauprojekten.

Technisches Highlight des Expertenforums war die Präsentation des

Taucher montieren unter Wasser Betonfertigteile. Im Bild erste Versetzversuche unter Wasser.

Forschungsprojekts „Der Wasserwirt“, eine Kooperation zwischen Technischer Universität Graz, SW-Umwelttechnik, Industrietauchern der Nautilus Dive Company und der Holding Graz, bei der eine neuartige Unterwassermontage von Betonfertigteilen erforscht und in einem ersten Pilotversuch bereits umgesetzt wurde. „Im Zuge der Versuche wurde festgestellt, dass das Versetzen eines großen Kanalsystems aus Betonfertigteilen unter Wasser nach dem neuen Montagesystem eindeutig möglich ist. Nach Setzen des ersten Fertigteils, das mit möglichst hoher Genauigkeit versetzt werden muss, um Übertragungsfehler bei den anschließenden Fertigteilen zu vermeiden, können die weiteren Fertigteile zu je fünf bis sechs Stück pro Tag versetzt werden“, hielt DI Bernhard Monai, der Projektkoordinator in seinem Vortrag fest. Der Tagungsband des Expertenforums kann im Internet kostenfrei heruntergeladen werden.

www.zement.at



06.07.2015, 09:32 von Melanie Manner

Leistbare Wohnungen in Wien – "Es muss ein Umdenkprozess stattfinden"



Familienwohnbau-Projektchefin Barbara Fritsch-Raffelsberger. / Bild: WB/Peroutka

Twittern 3 148 0

Warum sind leistbare Wohnungen in Wien zur Mangelware geworden und was lässt sich dagegen tun? Darüber debattierten Immobilien-Experten in einer bunt besetzten Diskussionsrunde.

Die Schere zwischen Bedarf und Angebot geht im Bereich des leistbaren Wohnens deutlich auseinander. Für niemanden wird das im Alltagsgeschäft deutlicher als für Betreiber von Immobilienplattformen. Bernd Gabel-Hlawa, Geschäftsführer der Plattform FindMyHome.at mit 25.000 Immobilien, berichtet: „Zwei Drittel der Abfragen betreffen die Suche nach leistbaren Wohnungen.“ Knapp 40 Prozent wollen ein Eigentumsobjekt unter der 200.000-€-Grenze, weitere 35 Prozent eines unter 350.000 €.

Zwischen Angebot und Nachfrage bestehe eine hohe Diskrepanz. Die, die in diesem Segment etwas anböten, „können sich der Nachfrage kaum erwehren“. Das klassische Mittelklasse-Segment – Wohnungen um etwa 500.000 € – sei dagegen eingebrochen. Einen Hauptgrund sieht Gabel-Hlawa im „großen Thema Zuzug“.

- 12.07.2015, 21:26
+ Kasperl und Pezi investieren zum 65er in neue Merchandising-Produkte
- 10.07.2015, 14:55
+ Cloud-Anbieter Danube IT meldet Insolvenz an
- 10.07.2015, 10:08
+ Personal Shopping für Manager
- ❖ Mehr in Wien

FINDEN SIE ES HERAUS.

Wir küren die besten Unternehmen des Landes. Jetzt anmelden.

Wirtschaftsblatt

- Mehr auf wirtschaftsblatt.at**
- Häupl eröffnet Wiens neues Luxushotel
 - Rätsel um Finanzierung der Stadt Wien
 - Atomgespräche haben 100 Millionen Euro Wert für Wien
 - Heute Büro, morgen Wohnung

Bundesländer



- Hochsaison in der Urlaubszeit
- Die Politik der Töpfe ist ein ausgemachter Topfen
- Hausbesitzer flüchten vor dem Steuerhammer
- Land Salzburg klagt erstmals eine Bank
- EdF verkauft Anteile an Energie Steiermark an Macquarie-Fonds
- Mit Crowdfunding steigern Steirer die Mostproduktion

Aktuell

- Ticker | Meistgelesen
- News-Ticker zu Griechenland – Hollande: Fälligkeit der Schulden soll verlängert werden
 - Unschärfes Superhelden-Selfie begeistert das Netz + Foto
 - Gewinne nach Griechenland-Deal – ATX steigt
 - Agreement! Einigung im Griechenland-Beleg

Grund treibt Kosten

Wer meint, für die Schaffung eines entsprechenden Angebots müsse der geförderte Wohnbau sorgen, den stellt Barbara Fritsch-Raffelsberger, Leiterin des Projektmanagements bei der Familienwohnbau gemeinnützige Bau- und Siedlungsgesellschaft m.b.H, vor harte Tatsachen: „Der geförderte Wohnbau deckt die unterste Schicht nicht mehr ab“, sagt Fritsch-Raffelsberger. „Wir sind bereits bei sieben € Monatsmiete und 500 € Finanzierungsbeitrag pro Quadratmeter angekommen.“ Low-Budget-Wohnen anzubieten sei bei der derzeitigen Kostensituation nicht mehr möglich.

Auf ihren Wartelisten stehen dennoch rund 7000 Personen, die auf 200 bis 250 Wohnungen hoffen. Allerdings seien auch viele dabei, die sich auf gut Glück bei unterschiedlichen Anbietern anmelden.

Der größte Kostenfaktor seien die steigenden Grundpreise. „Diese sind extrem in die Höhe geschneit. Sie sind dreimal so hoch wie von der Stadt Wien gefordert. Der freie Markt gibt die Preise einfach nicht her“, sagt Fritsch-Raffelsberger. Aber auch die Kriterien der Ausführung, die der soziale Wohnbau erfüllen müsse, seien qualitativvoller als bei so mancher privat errichteten Immobilie.

„Ein Blödsinn“

Die Stadt legt hohen Wert auf die Qualität der Allgemeinflächen wie z. B. Aufenthaltsräume und Wintergärten. Für den ehemaligen Planungsstadtrat Rudolf Schicker ist das eine Kostenfalle. „In die Wohnbauförderung wird viel dazugepackt, was nicht dazugehört. Das Glashaus am Dach ist ein Blödsinn, weil es das Wohnen nur verteuert.“ Es gebe etliche Schrauben, an denen man planerisch drehen könne, um die Kosten zu senken. Eine davon seien die Kriterien der Wohnbauförderung. Sparen lässt sich aufgrund der Änderung der Garagenverpflichtung. Auch im Normungswesen entstünden gerade bei Baumaterialien unnötige Kosten.

Nicht nur böse Industrie

„Nur auf die Normungen kann man es nicht schieben“, sagt Gernot Brandweiner, Geschäftsführer des Verbands Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke. Es gebe vier bis fünf Ebenen der Baurechtsrahmenbedingungen, bei denen Anforderungen gestellt werden; jede Ebene koste Geld.

Die steigenden Baustoffkosten, die oft in diesem Zusammenhang angesprochen werden, würden hingegen nur ein paar Prozent ausmachen. „Das kann man nicht nur auf die böse Industrie schieben“, sagt Brandweiner. Kosten entstünden etwa auch mit der steigenden Komplexität der Haustechnik und dem Energiethema.

Die steigenden Baustoffkosten, die oft in diesem Zusammenhang angesprochen werden, würden hingegen nur ein paar Prozent ausmachen. „Das kann man nicht nur auf die böse Industrie schieben“, sagt Brandweiner. Kosten entstünden etwa auch mit der steigenden Komplexität der Haustechnik und dem Energiethema.

Ein weiterer Grund, warum der leistbare Wohnbau auf der Bremse steht, ist die Dauer der Verfahren, die sowohl den privaten als auch den geförderten Bereich trifft. „Normale Bauverfahren dauern mittlerweile doppelt so lange wie noch vor ein paar Jahren“, sagt Fritsch-Raffelsberger.

„Es gibt kaum Projekte, wo nicht auf eine Entscheidung der obersten Instanz gewartet wird. Die längere Wartezeit erschwert für die Projektentwickler natürlich auch die Marktprognose“, sagt Richard Buxbaum, Leiter des Bereichs Wohnimmobilien und Zinshäuser beim Makler Otto Immobilien.

Entspannung absehbar

Soll sich die Angebotssituation bessern, dann ist nicht nur der geförderte Wohnbau gefragt. Für Buxbaum sind innovative Ideen gefragt, um am Wohnbaumarkt für eine preisliche Entspannung zu sorgen. „Es müsste ein Umdenkprozess stattfinden.“ Sein Vorschlag: Man könnte es rechtlich attraktiver machen, dass Grundeigentümer Projektentwicklern ein Baurecht einräumen, anstatt ihnen das Grundstück zu verkaufen.

Allerdings glaubt Buxbaum bereits an eine Besserung der Situation. Die Hauptursache für Verteuerungen – die Situation um den Anstieg der Grundstückspreise, die in vielen Teilen Wiens rapide in die Höhe gegangen sind – solle sich in absehbarer Zeit beruhigen. „Eine Zeit lang ist es für die Projektentwickler richtig gut gegangen, Grundstücke auf Vorrat zu kaufen, kaufen, kaufen, im Bewusstsein, dass die Eigentumswohnungspreise ebenfalls steigen. Das ist jetzt aber nicht mehr der Fall“, sagt Buxbaum. Bei den Projektentwicklern sei bereits jetzt ersichtlich, dass in den nächsten 18 Monaten eine Entspannung bemerkbar werden wird. Preisanstiege von 20 bis 30 Prozent in manchen Gegenden würden Seitwärtsbewegungen von fünf Prozent mehr bzw. fünf Prozent weniger Platz machen.

Klagen auf hohem Niveau

Nur vom Neubau zu sprechen sei aber ein Fehler, wirft Gabel-Hlawka ein. Der Neubau sei naturgemäß von der Anzahl her beschränkt: „Maximal ein Drittel der Angebote sind Neubau.“ Der Großteil der Angebote auf seiner Internet-Plattform liege nach wie vor im Altbau.





In der Bundeshauptstadt werde allerdings auf hohem Niveau geklagt, sind sich die Experten einig. „In Wien leben wir in einer Oase“, sagt etwa Fritsch-Raffelsberger. „Welcher Normalsterbliche kann sich etwa in London mitten in der Stadt eine Wohnung leisten?“ Von der Vorstellung, nur ein Drittel der Lebenserhaltungskosten in das Wohnen zu investieren, müsse sich verabschieden, wer unbedingt in der Innenstadt wohnen wolle. „Man muss seinen Schwerpunkt verändern.“



Das WirtschaftsBlatt 3 Wochen gratis testen
» **Jetzt kostenlos bestellen**

 [Twittern](#) 3  [Gefällt mir](#) 148  [g+](#) 0 [Mehr](#)

WERBUNG

	Jetzt zur günstigen Autoversicherung wechseln Allianz Now! Mit nur 4 Angaben ganz einfach online berechnen.		Schwarze Prepaid Kreditkarte ohne Schufa-Check Kein Gehaltsnachweis. Inkl. Onlinebanking und sicherem Auslandskonto. Jetzt bestellen!
	Wörgler Wasserwelt Wave - Ferienregion Hohe Salve Das größte Hallenbad Tirols mit Wellenbecken, Rennrutsche & der 1. Doppellooping-Rutsche...		iPhone 6 im Tarif Biz Inclusive Premium um 0,- Exklusiv für Geschäftskunden! Die Premium-Lösungen für Ihr Business.

▶ ANZEIGEN

Allgemeine Bauzeitung Online – „Forschungsprojekt präsentiert intelligente Kellersysteme“ | 10.7.2015

ALLGEMEINE BAUZEITUNG

Ihr Suchbegriff

Suche

ABZplus | Bauwirtschaft | Politik & Verbände | Messen & Termine | Baumaschinen | Hochbau | Tiefbau | mehr ▾

10.07.2015 - 00:00

Temperatursteuerung

Forschungsprojekt präsentiert intelligente Kellersysteme

Themen: [Politik & Verbände](#), [Betonbau](#), [Forschung und Bildung](#), [Hochschulen](#), [Kellerbau](#)



Die Produktion der Wandelement bei der Firma Maba.

Fotos: VÖB/Maba/Oberndorfer/Trepka

WIEN/ÖSTERREICH (ABZ). - Der Verband Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke (VÖB) konnte vor kurzem die Forschungsergebnisse zum Projekt "Betonkeller thermisch aktiviert" präsentieren. Dabei zeigte sich, dass bei intelligenter Nutzung und entsprechender Bauweise Keller aus Beton nicht nur als Speichermasse, sondern auch als Wärmetauscher in Verbindung mit dem umgebenden Erdreich verwendet werden können. Somit lassen sich Bauwerke im Winter durch aktive

Speichermassenbewirtschaftung noch effizienter heizen und im Sommer kühlen.

"Zu den zahlreichen Einsatzmöglichkeiten von Beton-Fertigteilen im Baubereich und den daraus resultierenden Vorteilen, kommt nach diesem Forschungsprojekt ein neues Einsatzgebiet hinzu: Energieeffizientes Heizen und Kühlen durch thermisch aktivierte Betonfertigteil-Keller" zeigt sich VÖB Präsident Bernd Wolschner über die zukünftigen, energie- und umweltschonenden Einsatzmöglichkeiten dieser neuen Technik erfreut.

Die Ergebnisse dieser neuartigen Bauweise wurden in einem umfassenden Forschungsprojekt gewonnen, bei dem zwei Fertigteil- Kellerräume mit je 9 m² Boden-Innenfläche im Erdreich versetzt wurden. Damit sollten sowohl die Potentiale einer aktiven Speichermassen-Bewirtschaftung der Betonfertigteile, als auch ihres Zusammenwirkens mit dem umgebenden Erdreich zur Steigerung von Energieeffizienz und Wohnbehaglichkeit erforscht werden. Die Keller wurden mit Bodenplatten aus Ortbeton und mit Wänden aus Beton-Fertigteilen gebaut, in denen jeweils unterschiedliche Rohrinstallationen zur Bauteilaktivierung verlegt wurden. Nach dem Versetzen im Erdreich wurden einerseits mit über 50 Sensoren gleichzeitig die Temperaturentwicklungen der Bauteile und des umgebenden Erdreiches erfasst, andererseits mit Wärmemengenzählern die hydraulischen Parameter aufgezeichnet.



ABZ plus Solide Sanierungslösung: In sieben Schritten zum trockenen Nutzkeller



ABZ plus Pkw-Maut: Bundesrat lässt Pkw-Maut passieren
ABZ plus Neues BBS- Informationszentrum: Museumsverein sucht noch Sponsoren



ABZ plus Gütegemeinschaft Betonschutzwand & Gleitformbau: Richard Richter

DIE BAUMASCHINEN BOERSE.DE



Sonderaktion Schwenklöfel
bavatec



Genie Z-60/34 4X4 Articulated
Genie



Jcb 2CX AIRMASTER 4X4X4
JCB



Liebherr 26K.1

Dabei hat sich herausgestellt, dass der Keller grundsätzlich als Wärmetauscher in beide Richtungen eingesetzt werden kann, wobei die Kellerwandflächen der jahreszeitlich schwankenden Temperatur des Bodens eher ausgesetzt sind als die tiefer liegenden Bodenflächen. Sowohl eine Kurzzeitnutzung der Kellerteile zur Abdeckung von Temperaturspitzen, als auch eine Langzeitnutzung über mehrere Wochen und Monate als regenerative Wärme- und Kühlquelle ist möglich. Langfristig konnten konstante Wärmeübertragungsleistungen von 14 bis 22 W/m² erdberührender Betonoberfläche erzielt werden. Kurzfristig sind zwei- bis dreimal höhere Leistungen lukrierbar. Die Nachrüstbarkeit für bestehende Keller ist prinzipiell möglich und besonders für Bereiche mit Problemen mit Kondensationsfeuchtigkeit interessant, da durch die thermische Beeinflussung der Wandtemperaturen Kondensationszonen positiv beeinflusst und etwa Schimmelbildung verhindert werden kann. Der Keller erfährt durch diese Erkenntnisse eine deutliche Aufwertung als aktives Haustechnikelement, das in Verbindung mit Wärmepumpen zum Heizen im Winter und im Sommer zur Kühlung der Obergeschoße effizient genutzt werden kann.



Die Aufbauphase.

Das Forschungsprojekt wurde über mehrere Jahre durchgeführt. Die gewonnenen Daten und Parameter werden nun zur Erstellung von weiteren Unterlagen für die Bemessung, Planung und Errichtung von thermisch aktivierten und optimal nutzbaren Kellern verwendet. Die Ausführung eines kompletten Gebäudes mit entsprechender Kellerarchitektur befindet sich derzeit in Planung. Wichtige Partner bei der Planung, Durchführung und Auswertung waren die Donau-Universität Krems, das Austrian Institute of Technology und die im VÖB vertretenen Betonfertigteilhersteller Maba, Oberndorfer und Trepka. Initiiert und begleitet wurde das Forschungsprojekt von ecoplus, der Wirtschaftsagentur des Landes Niederösterreich. Förderungen kamen vom Niederösterreichischen Wirtschafts- und Tourismusfonds und der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft.



Dieser Artikel erschien in der Ausgabe Allgemeine Bauzeitung 28/2015.

Allgemeine Bauzeitung Print – „Forschungsprojekt präsentiert intelligente Kellersysteme“ | 10.7.2015

Temperatursteuerung:

Forschungsprojekt präsentiert intelligente Kellersysteme

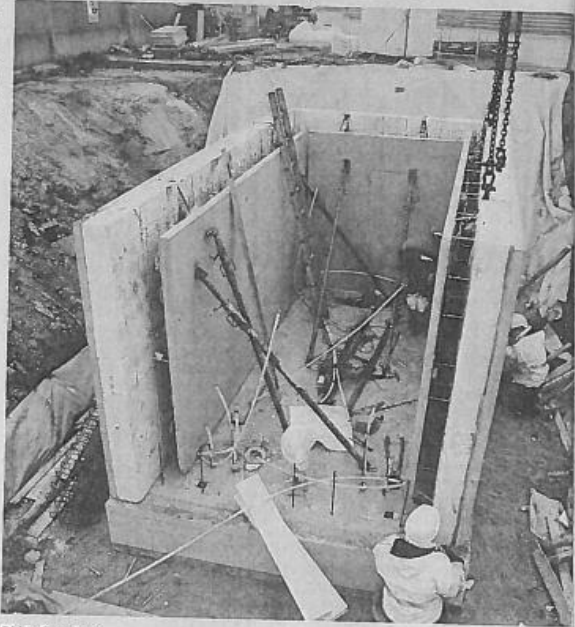
WIEN/ÖSTERREICH (ABZ). – Der Verband Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke (VÖB) konnte vor kurzem die Forschungsergebnisse zum Projekt „Betonkeller thermisch aktiviert“ präsentieren. Dabei zeigte sich, dass bei intelligenter Nutzung und entsprechender Bauweise Keller aus Beton nicht nur als Speichermasse, sondern auch als Wärmetauscher in Verbindung mit dem umgebenden Erdreich verwendet werden können. Somit lassen sich Bauwerke im Winter durch aktive Speichermassenbewirtschaftung noch effizienter heizen und im Sommer kühlen.

„Zu den zahlreichen Einsatzmöglichkeiten von Beton-Fertigteilen im Baubereich und den daraus resultierenden Vorteilen, kommt nach diesem Forschungsprojekt ein neues Einsatzgebiet hinzu: Energieeffizientes Heizen und Kühlen durch thermisch aktivierte Betonfertigteile-Keller“ zeigt sich VÖB Präsident Bernd Wolchner über die zukünftigen, energie- und umweltschonenden Einsatzmöglichkeiten dieser neuen Technik erfreut.

Die Ergebnisse dieser neuartigen Bauweise wurden in einem umfassenden Forschungsprojekt gewonnen, bei dem zwei Fertigteil-Kellerräume mit je 9 m² Bodeninnfläche im Erdreich versetzt wurden. Damit sollten sowohl die Potentiale einer aktiven Speichermassen-Bewirtschaftung der Betonfertigteile, als auch ihres Zusammenwirkens mit dem umgebenden Erdreich zur Steigerung von Energieeffizienz und Wohnbehaglichkeit erforscht werden.

Die Keller wurden mit Bodenplatten aus Ortbeton und mit Wänden aus Beton-Fertigteilen gebaut, in denen jeweils unterschiedliche Rohrinstallationen zur Bauteilaktivierung verlegt wurden. Nach dem Versetzen im Erdreich wurden einerseits mit über 50 Sensoren gleichzeitig die Temperaturentwicklungen der Bauteile und des umgebenden Erdreiches erfasst, andererseits mit Wärmemengenzählern die hydraulischen Parameter aufgezeichnet.

Dabei hat sich herausgestellt, dass der Keller grundsätzlich als Wärmetauscher in beide Richtungen eingesetzt werden kann, wobei die Kellerwandflächen der jahreszeitlich schwankenden Temperatur des Bodens eher ausgesetzt sind als die tiefer liegenden Bodenflächen. Sowohl eine Kurzzeitnutzung der Kellerteile zur Abdeckung von Temperaturspitzen, als auch eine Langzeitnutzung über mehrere Wochen und Monate als regenerative Wärme- und Kühlquelle ist möglich. Langfristig konnten konstante Wärmeübertragungsleistungen von 14 bis 22 W/m² erdberührender Betonoberfläche erzielt werden. Kurzfristig sind zwei- bis dreimal höhere Leistungen lukrierbar. Die Nachrüstbarkeit für bestehende Keller ist prinzipiell möglich und besonders für Bereiche mit Problemen mit Kondensationsfeuchtigkeit interessant, da durch die thermische Beeinflussung der Wandtemperaturen Kondensationszonen positiv beeinflusst und etwa Schimmelbildung verhindert werden kann. Der Keller erfährt durch die Erkenntnisse eine deut-



Die Aufbauphase.



Die Produktion des Wandelement bei der Firma Maba.

Foto: VÖB/Maba/Oberndorfer/Trepka

liche Aufwertung als aktives Haustechnikelement, das in Verbindung mit Wärmepumpen zum Heizen im Winter und im Sommer zur Kühlung der Obergeschosse effizient genutzt werden kann.

Das Forschungsprojekt wurde über mehrere Jahre durchgeführt. Die gewonnenen Daten und Parameter werden nun zur Erstellung von weiteren Unterlagen für die Bemessung, Planung und Errichtung von thermisch aktivierten und optimal nutzbaren Kellern verwendet. Die Ausführung eines kompletten Gebäudes mit entsprechender Kellerarchitektur befindet sich derzeit in Planung. Wichtige Partner bei der Planung, Durchführung und Auswertung waren die Donau-Universität Krems, das Austrian Institute of Technology und die im VÖB vertretenen Betonfertigteilerhersteller Maba, Oberndorfer und Trepka. Initiiert und begleitet wurde das Forschungsprojekt von ecoplus, der Wirtschaftsagentur des Landes Niederösterreich. Förderungen kamen vom Niederösterreichischen Wirtschafts- und Tourismusfonds und der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft.

bauinfo24.at Home Projekte **News** Planer Fachfirmen Produkte Dienstleistungen Hersteller Publikationen Links

News | Wettbewerbe

News

- Architektur-Infos
- Ausstellungen
- Messen/Veranstaltungen
- Personalien
- Wettbewerbe**
- Aussenanlage, Garage, Schwimmbad
- Innenausbau, Einrichten, Haustechnik, Energie
- Rohbau, Fassade, Dach, Fenster, Türen
- Zum Newsletterarchiv


Wettbewerbe

Concrete Student Trophy 2015

Barrierefreier Fuß- und Radwegsteig - Birnersteig

Abgabetermin: 9. Oktober 2015
Entscheidung: November 2015

Die Concrete Student Trophy 2015 wird für **herausragende Projekte und Seminararbeiten** vergeben, die interdisziplinär entwickelt wurden und bei deren Gestaltung und Konstruktion dem **Werkstoff Beton** eine wesentliche Rolle zukommt.



Schnell zum Ziel

Suchbegriff

- Projekte
- News**
- Planer
- Fachfirmen
- Produkte
- Dienstleistungen
- Hersteller
- Publikationen

Finden

ABV Verlag

- Kontakt
- Newsletter abonnieren
- Ihr Link zu uns
- Impressum

Partnersites

- architekten24.de
- architects24.com
- bauinfo24.de

Design & Realisierung

- digital nervous systems


Newsletter

Aktuelle Meldungen über interessante Projekte, wichtige Ereignisse und Veranstaltungen. Der Bezug ist kostenlos und verpflichtet Sie zu nichts. Wir geben Ihre Daten garantiert nicht weiter!

[Zur Anmeldung](#)

Fachthemen News

- Unsere deutsche Seite [architekten24.de](#) publiziert




Messen + Kongresse

- Vienna Biennale 2015 Partner der Vienna Biennale 2015
- De Kwaliteits van de Architectuur 2015

Weitere Informationen:

Zement+Beton Handels- und Werbeges.m.b.H
Reisnerstraße 53 • 1030 Wien
Tel.: +43.1.714 66 85.33
Fax: +43.1.714 66 81.66
eMail: concretestudenttrophy@zement-beton.co.at
web: www.zement.at


[Aktuell](#) [Archiv](#) [Druckansicht](#) [Artikel versenden](#)

Immobilien finden Bauen Wohnen Branchen & Firmen wohnet Business

NEWS BÜRO POLITIK EVENTS ARCHITEKTUR MARKETING

[Home](#) [Business](#) [Branchen News](#) [Immobilienprojekte](#)

Allianz Stadion - Bau geht in Halbzeit



© SK Rapid

Die Bauarbeiten für das neue Stadion des SK Rapid Wien in Wien Hütteldorf gehen voran. Dass die Spielstätte an ihrem historischen Standort bleibt, war von Anfang an außer Diskussion. Ab 2016 können die Fußball-Fans in ihrem "neuen Zuhause" wieder jubeln.


Vor etwa einem Jahr, im Juni 2014 gaben die [Allianz Gruppe](#) in Österreich und der [SK Rapid](#) bekannt, dass die neue Spielstätte des Fußballvereins den Namen Allianz Stadion tragen wird und im Dezember desselben Jahres konnten die Arbeiten beginnen. "Der Neubau des Stadions war aus wirtschaftlicher Betrachtung effizienter als eine Sanierung. Da der Verein aus bautechnischen Gründen auf jeden Fall handeln musste, entschieden sich die Verantwortlichen für den Bau des Projekts "Allianz Stadion". Insgesamt werden dafür 53 Millionen Euro aufgewendet", sagt SK Rapid-Pressesprecher Peter Klinglmüller.

Immobilienprojekte


- ▶ Unternehmen
- ▶ Köpfe und Meinungen
- ▶ Immobilienprojekte
- ▶ Märkte
- ▶ Investment

[Empfehlen](#) [g+1](#)

Verwandte Artikel



Immobilienprojekte
Wohnbauinitiative Seestadt Aspern



Promotion
Urlaub im Eigenheim: Die Falkensteiner

Arbeiten in vollem Gange

Mittlerweile sind die meisten WC-Gruppen und auch die Kioske in Nord und Ost weitgehend fertig gestellt. Auch die ersten Podeste für Rollstuhlfahrerplätze und drei Mundlöcher wurden bereits errichtet. Die ersten Hohldielendecken liegen auf der Westtribüne auf und der sogenannte Sargdeckel über dem Erdgeschoß ist schon fertig montiert. Den Auftrag als Totalunternehmerin konnte die [STRABAG AG](#) für sich entscheiden. Klinglmüller: "Für die Auswahl unseres Projektpartners war ein Gremium verantwortlich, in dem unter anderen auch unabhängige Experten im Stadionbau zu dem Schluss kamen, mit der STRABAG die beste Wahl zu treffen."

Projektbeschreibung:

Generalunternehmen:

STRABAG AG

Produzent Betonfertig-

teile: Franz Oberndorfer

GmbH & Co KG

Produktionsort: Gars am

Kamp (NÖ)

Produktionszeit: 8 Monate

(inkl. 2 Monate Planung,

Schalungsbau und

Entwicklung von

Prototypen)

Gesamtmenge Beton:

ca. 8.000 m³

Vorgespannte

Tribünenelemente: 880

Stück (entspricht 7.350

Laufmeter)

Gesamtmenge Halbzoll-

Spannstahlilitzen:

ca. 150 km

Größtes Betonfertigteil:

Außenstütze 60x1800cm /

Gewicht: 43 Tonnen

Langlebig und stark

Zurzeit wird der Zugangstunnel der Haupttribüne für VIP-Besucher und Spieler zur Garage errichtet. In den kommenden Wochen wird am konstruktiven Stahlbau gearbeitet, also die Stahlträger, Bleche und Rohre aus Baustahl verschweißt und verschraubt. Abgesehen von der Stahlkonstruktion wird das Stadion nahezu komplett in Beton-Fertigteilarchitektur gebaut: von den Tribünenelementen über die Fertigteilstiegen, Beton-Doppelwandelementen, Hohldielen und Elementdeckenplatten bis hin zu den Außen- und Innensäulen sowie Tribüenträgern. Gefertigt werden die Betonelemente im Oberndorfer-Firmennetzwerk, einem langjährigen Mitglied des [Verbands Österreichischer Beton- und Fertigteilwerke \(VÖB\)](#), in der Gemeinde Gars am Kamp.

Bis zu neun Tribünenelemente können pro Tag hintereinander in der Produktionsstraße in der Betriebshalle gefertigt werden. "Der gesamte Auftrag verschlingt mehr als ein Drittel unseres Jahresverbrauchs an Beton. Läuft alles nach Plan, verlässt das letzte Fertigteil Anfang August unser Werk in Richtung Wien-Hütteldorf", sagt Erwin Pfannhauser, zuständiger Betriebsleiter im Beton-Fertigteilwerk.

Autor: Karin Bornett

Datum: 20.07.2015

Nichts mehr verpassen: Abonnieren Sie jetzt den [Newsletter von wohnnet](#)

Beitrag schreiben

Report Online – „Fragen an die Politik“ | 29.7.2015

Report Report (+) PLUS **BAU | IMMOBILIEN** FIRMEN NEWS TELEKOM | IT ENERGIE E-PAPER EVENTS BLOGS EAWARD ARCHIV DURCHSUCHEN

Es darf auch hübsch und bequem sein Handschuhe, Helme, Sicher...
Industrie 4.0 im Fokus Smart Factory, Machine-to...
Tipps für die Bewältigung von Indus... Industrie 4.0: Der Micros...
Snack für Der Busine

RISAK SATIRE PODIUM LEBEN DIE BLOGGER FÜR BLOGGER IMPRESSUM AGB

Suchen /bau-immo/baumeinung/item/87



Fragen an die Politik: Infrastrukturinvestitionen

geschrieben von Redaktion Schriftgröße - +



Freigegeben in Podium
Drucken
eMail

Artikel bewerten

In der Rubrik »Fragen an die Politik« haben Vertreter der Bau- und Immobilienbranche die Möglichkeit, konkrete Fragen an Politiker zu formulieren. In der aktuellen Folge kommt Bernd Wolschner, Geschäftsführer SW Umwelttechnik, zu Wort. Gerichtet wurde die Frage an Infrastrukturminister Alois Stöger.

FIRMEN NEWS

Redaktion

27 Juli 2015



Podium am 16. 9.:
Wirtschaftsstandort von
morgen - Seestadt Aspern
Firmen | News

422 Hits Read More

it-novum

13 Juli 2015



Welche Vorteile bietet
Software-Defined Storage?
Firmen | News

BAU | AKTUELL



Verstärktes
Engagement in
Ukraine

Juli 21, 2015



Beton für
Lebensqualität

Juli 20, 2015



Neuer
Geschäftsführer bei
PipeLife

Juli 15, 2015



Semmering-
Basistunnel

Juli 13, 2015

BAU | MEINUNG



Wie wird der
Nachhaltigkeitsgedan
ke in Ihrem
Unternehmen gelebt?

Mai 07, 2015



»Recyclingbeton hat
Zukunft«



Redaktion

Bernd Wolschner, Geschäftsführer SW Umwelttechnik und Obmann des Verbands der österreichischen Beton- und Fertigteilwerke (01)

»Die Folgen des Milliarden-Finanzdebakels um die Hypo-Alpe-Adria-Bank bringen das Land Kärnten finanziell immer mehr in die Klemme. Weil ein Vertrag mit dem Bund, um Geld über die Bundesfinanzierungsagentur ÖBFA zu bekommen, noch nicht unter Dach und Fach ist, hat die Kärntner Finanzreferentin Gaby Schaunig (SPÖ), die auch Stellvertreterin von Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) ist, jetzt vor Ostern bis auf weiteres alle Zahlungen für Ermessensausgaben stoppen lassen.

Diese Pressemeldung ist nur »die Spitze des Eisberges« in Bezug auf die die sich dramatisch verschlechternde Finanzlage sämtlicher und notwendiger Infrastrukturinvestitionen des Landes und der Gemeinden. Für die Kärntner Bau- und Bauzulieferindustrie wirkt sich die derzeitige und offensichtlich nachhaltige starke Rücknahme der kommunalen Investitionen katastrophal aus und wird sich letztendlich in einem deutlichen Anstieg der Arbeitslosenzahlen dokumentieren. Welche Maßnahmen erwägen die zuständigen Bundesministerien, um in dieser schwierigen Situation, die durch grob fahrlässige und/ oder verbrecherische Handlungen verantwortungsloser Lokalpolitiker entstanden ist, die Wirtschaft rasch zu unterstützen und der Bevölkerung damit nachhaltig zu helfen?«

Alois Stöger, Bundesminister für Verkehr, Innovation und Technologie (02)

»Es stimmt: Die Bundesregierung muss sparen, und die Hypo Alpe Adria hat die Budgetsituation deutlich verschärft. Aber mir ist sehr klar, dass man bei den Zukunftsinvestitionen für Österreich nicht sparen darf. Dazu gehört in erster Linie eine leistungsfähige und moderne Infrastruktur. Sie ist die Voraussetzung für wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit, für Aufträge und Arbeitsplätze. Wer hier spart, der spart auf Kosten der Kinder und Enkelkinder. Daher investiert mein Ressort drei Milliarden Euro jährlich in Schiene und Straße.

Kärnten ist eines der Hauptziele dieser Investitionen. Zum Beispiel bei der Bahn: Die Südbahnstrecke hat dasselbe Potenzial wie die Weststrecke, sie ist aber derzeit nicht so attraktiv. Daher setzen wir auf den Semmering- und den Koralmtunnel. Für die Strecke Klagenfurt–Wien braucht man heute vier Stunden, in zehn Jahren sollen es nur noch zwei Stunden und 40 Minuten sein.

In der laufenden Legislaturperiode investieren die ÖBB etwa eine Milliarde Euro in Kärntner Infrastruktur. Dazu gehören nicht nur große Bauprojekte, sondern auch vermeintlich kleine Maßnahmen wie der barrierefreie Umbau von Bahnhöfen oder die Errichtung von Park & Ride-Anlagen. Denn nur wer gute Knotenpunkte zwischen den unterschiedlichen Verkehrsmitteln vorfindet,

In der laufenden Legislaturperiode investieren die ÖBB etwa eine Milliarde Euro in Kärntner Infrastruktur. Dazu gehören nicht nur große Bauprojekte, sondern auch vermeintlich kleine Maßnahmen wie der barrierefreie Umbau von Bahnhöfen oder die Errichtung von Park & Ride-Anlagen. Denn nur wer gute Knotenpunkte zwischen den unterschiedlichen Verkehrsmitteln vorfindet, ist effizient und bequem unterwegs. Nur so schafft man Anreize zum Umsteigen auf die Bahn.

Zu diesen Bahn-Investitionen kommen noch knapp 70 Millionen Euro, die allein 2015 in die Erhaltung und den Neubau der Straßen-Infrastruktur fließen. Hauptsächlich durch die Generalsanierungen des Oswaldibergtunnels und den Sicherheitsausbau der S 37. 550 Millionen Euro sind es insgesamt, die bis 2020 für mehr Sicherheit und Qualität auf Kärntens Autobahnen und Schnellstraßen investiert werden.

Fazit: Sparen ja, aber sinnvoll. Die Kärntner Verkehrsinfrastruktur braucht Modernisierung, und diese Modernisierung wird vom Bund finanziert. Hypo Alpe Adria hin oder her.«



0



Be the first of your friends to like this.



DAS NEUESTE VON REDAKTION

- Es darf auch hübsch und bequem sein
- Wir lassen niemanden im Stich
- Tipps für die Bewältigung von Industrie 4.0
- Snack für BI-Reporting
- "Die ganzen Vorteile, die man vom Leasing kennt"

Mehr in dieser Kategorie: « Die wünschenswerte Quadratur des Kreises Konjunkturimpulse für den Bau »

Nach oben

MEDIENBEOBACHTUNG UMFELD

Innovationen

MODERNE SKELETTBAUARCHITEKTUR UND FERTIGTEILBAU MIT BETON – EINE UNSCHLAGBARE KOMBINATION

Informationen:
www.zement.at

Fußballstadien, Einkaufszentren, Theater, Büro- und Gewerbehallen, Tunnel, Messezentren und Bahnhöfe. Kein Gebäude, keine Einrichtung des öffentlichen Lebens kommt mehr ohne sie aus. Die Rede ist von Fertigteilen aus Beton oder Stahlbeton. Die Gründe für den Erfolg sind vielfältig, bieten Fertigteile doch zahlreiche Vorteile für alle Beteiligten – von den Planern und Konstrukteuren bis hin zu den Endkunden

und Anrainern von Baustellen. Die hohen Baustoffqualitäten des Grundstoffs Beton, Kosteneffizienz und Sparpotenzial bei zeitlichen und personellen Ressourcen am Bauort schätzen sowohl die Auftraggeber eines Projekts als auch die ausführenden Betriebe. Durch die präzise und passgenaue Herstellung der Teile im Werk ist die Fertigung witterungsunabhängig und garantiert einen schnellen Baufortschritt. Das bringt auch weniger Lärmbelastigung für Anrainer von Baustellen. Neben den bauphysikalischen und ökonomischen Vorzügen von Beton, wie Lärm- und Brandschutz, Langlebigkeit und Flexibilität, ist vor allem der Aspekt der Nachhaltigkeit wichtig. Beton wird aus regionalen Grundstoffen hergestellt und ist zu 100 Prozent recycelbar. Somit kann die moderne Fertigteilarchitektur aus



Beton erfüllt mit seiner Flexibilität nahezu alle Gestaltungswünsche.

Beton aus wirtschaftlicher, sozialer und auch ökologischer Sicht als nachhaltig eingestuft werden. Kombiniert man nun die Vorteile von Fertigteilen aus Beton mit den technischen Möglichkeiten des modernen Skelettbauwerks und deren Bauteile sowie durch flexible Möglichkeiten in der Grundriss- und Fassadengestaltung weitere wirtschaftliche Vorteile zu erzielen. Hierbei übernehmen Stützen, Träger und Zwischenelemente die tragenden Skelettfunktionen des Gebäudes und werden mit nichttragenden Elementen ausgefüllt. Dabei können Fertigteile für beide Kategorien eingesetzt werden. Die hohe Flexibilität und die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von Beton können hierbei nahezu alle Gestaltungswünsche erfüllen. Architektonisch ansprechende Außengestaltung und anspruchsvolle Gebäudetechnik, Bauteilaktivierung inklusive, können somit verbunden und zeitgemäße Anforderungen an energiesparende Bauweisen erfüllt werden.

Skelettbauwerke sind in der Regel mehrgeschößige Hochbauten, die aufgrund ihrer regelmäßigen Systematik aus Beton- und Stahlbetonfertigteilen hergestellt werden. Die typischen Einsatzgebiete sind Büro- und Verwaltungsgebäude, Schulen und Universitäten, Krankenhäuser, Supermärkte, Parkhäuser sowie der mehrgeschößige Wohnungsbau.

Für den Erfolg eines Bauvorhabens und damit für die Erzielung aller genannten Vorzüge muss die Entscheidung für eine Skelettbauweise mit Fertigteilen aus Beton bereits vor Planungsbeginn getroffen werden. Nur durch die Vernetzung und Abstimmung der einzelnen Schritte und aller Beteiligten kann ein funktionierendes Gesamtsystem entstehen, und die späteren Zeit- und Kostenpotenziale des Bauvorhabens können gesichert werden.



Moderne Fertigteilarchitektur aus Beton ist wirtschaftlich, sozial und ökologisch nachhaltig.

100

wettbewerbe 320



Massiv Wohnbau

VON BERND AFFENZELLER

MASSIVE VORZÜGE

Massive Baustoffe sind regional verfügbar, können regional verarbeitet werden und bringen regionale Wertschöpfung.

Foto: TFS/box

Mit mehreren Studien wollen die Vertreter des Massivbaus die Vorzüge von Ziegel und Beton untermauern und hoffen auf eine Berücksichtigung in der Wohnbauförderung. Einige Länder zeigen sich gesprächsbereit. Währenddessen unterzeichneten Regierungsmitglieder die »Charta für Holzbau« – und bringen die Massivbauer damit ordentlich in Rage.

in die förderung

Die österreichische Holzbaulndustrie scheint derzeit eine richtig gute Lobbying- und Öffentlichkeitsarbeit zu machen. Mit den Themen CO₂-Neutralität und Nachhaltigkeit ist man absolut am Puls der Zeit. Dass nicht jede Behauptung einer genaueren Prüfung standhalten kann, fällt da offenbar kaum ins Gewicht. Schließlich gilt die CO₂-Neutralität nur dann, wenn das Holz aus nachhaltiger, am besten heimischer Waldbewirtschaftung stammt. Da wirft es natürlich kein allzu gutes Licht auf die Branche, dass Österreich laut einer Studie des Instituts für Systemwissenschaften, Innovations- und Nachhaltigkeitsforschung (ISIS) nach China der weltweit größte Holzimporteur ist. Erst kürzlich hat zudem ein Bericht, wonach das österreichische Holzunternehmen Schweighofer rumänisches Holz aus illegaler Herkunft kauft, für Rauschen im Blätterwald gesorgt. Zwar konnten die Vorwürfe durch eine »Chain of Custody«-Zertifizierung der international anerkannten ▶

○-TON

»Wir sind laufend auf der Suche nach Nischen«

HELMUT OBERNDORFER, Geschäftsführer der Franz Oberndorfer GmbH & Co KG, im Interview.

Report: 2014 kam der Großteil Ihrer Projekte aus dem Industrie- und Gewerbebau. Welches Bild zeichnet sich für 2015 ab? Wie sieht es mit Aufträgen der öffentlichen Hand aus?

Oberndorfer: Auch 2015 haben wir zahlreiche schöne Projekte aus der Industrie. Die öffentlichen Bauten halten sich heuer ebenso in Grenzen.

Report: Zu Beginn des Jahres konnte Oberndorfer einige Großprojekte umsetzen. Was erwarten Sie von der zweiten Jahreshälfte?

Oberndorfer: Auch in der zweiten Jahreshälfte haben wir tolle Großprojekte, das bekannteste ist mit Sicherheit das neue Allianz-Stadion in Wien!

Report: Welche Rolle spielt der konstruktive Fertigteilbau bei Oberndorfer?

Oberndorfer: Der konstruktive Fer-

tigteilbau ist eines unserer wesentlichen Standbeine. Die Industrie Österreichs baut, im wahrsten Sinne des Wortes, auf Oberndorfer. Zahlreiche unserer Projekte umfassen beinahe alle Produkte unserer Produktpalette, vom Köcherfundament bis zum Leichtdach.

Report: Was sind die Hauptanwendungsgebiete für Beton im Modulbau?

Oberndorfer: Vom Keller bis zum Dach ist alles möglich. Im Industriebau sind es aber mit Sicherheit Fundamente, Stützen, Träger, Binder und Fassadenplatten, im Privatbaubereich Decken- und Wandelemente und auch Stiegen sowie Loggiaelemente.

Report: Welche Nischen bzw. Anwendungsgebiete sehen Sie für die Zukunft?

Oberndorfer: Innovation und Weiterentwicklung ist am heute stark umkämpf-



ten Betonfertigteilmarkt unabdingbar, daher ist der Bereich F&E eine der Kernkompetenzen der Firma Oberndorfer. Wir arbeiten laufend an neuen Produkten und daran, neue Nischen und Anwendungsgebiete zu finden. Welche das sind, wird natürlich erst mit der Markteinführung bekanntgegeben.

Report: Mit welchen Materialien arbeiten Sie im Modulbau?

Oberndorfer: Unser Hauptmaterial ist natürlich Stahlbeton, den wir allerdings auch einfärben und oberflächenbehandeln. Wir bieten aber auch gedämmte Elemente an, für die dann EPS und XPS verwendet werden.

KOMMENTAR

»Bauen mit Beton hat massiven Mehrwert«

EIN GASTKOMMENTAR VON GERNOT TRITTHART,
Marketing & Innovation Director bei Lafarge Österreich

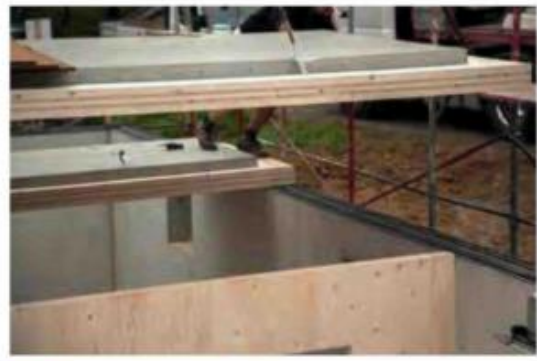


Massive Bauweisen haben im österreichischen Wohnbau Tradition und zeichnen sich durch lange Lebensdauer verbunden mit geringen Wartungsarbeiten, durch ein behagliches Raumklima und eine lange Wertbeständigkeit aus. Nun geht es darum, diese positiven Eigenschaften glaubhaft und wettbewerbsfähig für die Zukunft zu gestalten, indem die vorhandenen Eigenschaften des Baumaterials in Bezug auf Energiespeicherung und Dämmung noch besser genützt werden.

Beton erfüllt diese Ansprüche. Neben den statischen und bautechnischen Aufgaben ist Beton auch als Energiespeicher einsetzbar. Die Bauteilaktivierung kühlt die Decke oder Wand im Sommer und wärmt im Winter. Besonders in der Übergangszeit werden Temperaturunterschiede angenehm ausgeglichen, ohne zusätzliche Energiekosten zu verursachen. Diese Bauteilaktivierung kann mit jeglicher Energieform betrieben werden. Speziell alternative Energiequellen wie Sonne, Windkraft oder Erdwärme könnten den nachhaltigen Charakter dieser Lösungen komplettieren. Der wesentlichste Vorteil liegt jedoch in der Wohnraumbehaglichkeit, die man am eigenen Leib verspürt. Bauteilaktivierung ist bereits Stand der Technik, beispielsweise im Bürohausbau. Nun geht es darum, diese Technik für Eigenheime zugänglich zu machen, um auch zu Hause von der Behaglichkeit und letztlich vom angenehmen Effekt in der eigenen Geldbörse zu profitieren.

Beton hat auch das Potenzial zu dämmen. Besonders Leichtbeton punktet hier durch seine positiven Charaktereigenschaften, indem er beispielsweise durch Blähton seine dämmende Eigenschaft erhält. Darum legen wir bei Lafarge einen Schwerpunkt auf Wandlösungen aus Leichtbeton, in Form von Ortbeton oder Wandbausteinen. Wir beteiligen uns aktiv an der Entwicklung neuer Produkte in Zusammenarbeit mit unseren Partnern und Kunden. Anfang des Jahres wurde der LiaSTAR 50, ein Wandbaustein aus Leichtbeton, auf Baumessen präsentiert. Heute stehen bereits die ersten Rohbauten aus diesem Wandbaustein, und die Nachfrage ist steigend.

Unser Ziel ist es, die Ansprüche an das massive Eigenheim mit 100 % mineralischen Lösungen zu erfüllen und so Behaglichkeit für seine Bewohner zu garantieren. ■



MMK, ein Joint Venture von Kirchdorfer und Mayr-Melnhof arbeitet an Holz-Beton-Verbund-Anwendungen

Organisation PEFC mittlerweile entkräftet werden, die Tatsache der fehlenden Herkunftsbezeichnung bleibt aber bestehen.

»Verzerrter Wettbewerb«

Der jüngste PR-Coup, der den Holzbauern gelungen ist, ist die sogenannte »Charta für Holzbau«, deren Unterzeichner »sich öffentlich zum vermehrten Einsatz von Holz im Wohnbau« bekennen. Bereits unterschrieben haben mit André Rupprechter, Rudolf Hundstorfer und Sophie Karmasin auch drei Regierungsmitglieder. Ein Schlag ins Gesicht der Massivbauer, wie Andreas Pfeiler, Geschäftsführer des Fachverbandes Steine Keramik, offen zugibt: »Das ist eine klare Wettbewerbsverzerrung, wenn Regierungsmitglieder einseitig den Einsatz eines bestimmten Baustoffes fordern.« Damit konfrontiert, warum sie die Charta unterzeichnet hat, bleibt Familienministerin Karmasin sehr vage: »Sichtbare Zeichen für Nachhaltigkeit zu setzen, ist auch für mich als Familien- und Jugendministerin zentral. Der nachhaltige und energieeffiziente Umgang mit Ressourcen wie Holz spielt in Österreichs Familien eine immer größere Rolle«, so Karmasin ausweichend. Und André Rupprechter rudert sogar etwas zurück: »Die Holzbau-Charta weist darauf hin, dass Holz im Wohnbau sinnvoll eingesetzt werden kann. Es geht nicht darum, bestimmte Baustoffe als besser oder schlechter zu bewerten und damit zu stärken oder zu schwächen, von einer Wettbewerbsverzerrung kann daher keine Rede sein.«

Die Massivbauer versuchen mit Fakten zu punkten und präsentieren im Gegenzug Hard-Facts in Form von mehreren wissenschaftlichen Studien. Im Auftrag von BAU!MASSIV! verfasste das Institute of Building Research & Innovation eine Metastudie anhand 26 wissenschaftlicher Arbeiten, in denen die Thematik Kosteneffektivität und Nachhaltigkeit beim Wohnungsneubau untersucht wurde. Das Institut für Industrielle Ökologie nahm die Klimarelevanz von Baustoffen unter die Lupe und die TU Graz beleuchtete zusätzliche Ökoindikatoren zur Bewertung der Umweltwirkung von Bauprodukten. Die Austrian Cooperative Research (ACR) unterzog ihrerseits 45 Variationen energieeffizienter Häuser einem Test.

Die wesentlichsten Ergebnisse: Laut ACR-Studie gibt es nicht »das« beste Haus, sondern sowohl Baustoffwahl als auch Energiestandard müssen im Kontext der Gesamtsituation betrachtet werden. Dabei sind etwa Standort, Klima und das Wohnverhalten der Bewohner ausschlaggebend. Die Metastudie kommt zu dem Ergebnis, dass die Bauweise ein wichtiger Faktor für leistbares und nach-



Reaktionen der Wohnbaulandesräte

»**Herkunftsnachweise könnten vernünftig sein**, denn bei keinem Produkt und Baustoff ist es sinnvoll, wenn es zu langen Transportwegen kommt«, sagt Manfred Haimbuchner, Wohnbaulandesrat Oberösterreich.

»**Wir teilen einen Großteil der Argumente**, vor allem was die Kosten anlangt, hat der Holzbau nach wie vor Handlungsbedarf«, sagt der Salzburger Wohnbaulandesrat Hans Mayr.



»**Ziegel mit Dämmstofffüllung erlauben auch mit monolithischer Wand die kostengünstige Herstellung von Niedrigstenergiegebäuden**«, lobt Karlheinz Rüdissler, Wohnbaulandesrat Vorarlberg, die Innovation aus dem Hause Wienerberger.

haltiges Wohnen ist. Demnach verursacht die Holzbauweise Mehrkosten von bis zu 141 Euro pro Quadratmeter Bruttogeschossfläche. Zur CO₂-Bilanzierung ordnet die TU Graz Studie eine Überbewertung des Baustoffes: Beim Bau seien Ressourceneffizienz, Landverbrauchsänderungen und der Erhalt der Biodiversität die relevanten Ökoindikatoren, da sie den ökologischen Fußabdruck und damit auch CO₂ wesentlich umfassender bewerten. »Wir sind heute alle der Nachhaltigkeit verpflichtet und da Herkunft und lange Transportwege die CO₂-Bilanz entscheiden, fordern wir einen Herkunftsnachweis von Baustoffen ein«, sagt Sebastian Spaun, Geschäftsführer der Vereinigung der österreichischen Zementindustrie.

Fasst man alle vorliegenden Studien zusammen, schneidet der Massivbau laut Pfeiler sowohl im ökologischen als auch im ökonomischen Vergleich unterschiedlicher Gebäudekonzepte gesamtheitlich betrachtet besser ab als andere Bauweisen. »Massive Baustoffe sind regional verfügbar, können regional verarbeitet werden und bringen regionale Wertschöpfung.

Massivbauten sind ökologischer, weil ressourceneffizienter, zu 100 % wiederverwertbar und helfen, die Biodiversität zu erhalten. Massive Bauwerke weisen eine Lebensdauer von 100 Jahren auf und sind damit ressourcenschonend und investitionsicher«, sagt Pfeiler und fordert, diese Vorzüge auch in der Wohnbauförderung zu berücksichtigen.

>> Reaktionen der Länder <<

Manfred Haimbuchner, Wohnbaulandesrat in Oberösterreich, kann der Argumentation von BAU!MASSIV! viel abgewinnen, einen Herkunftsnachweis kann er sich sehr gut vorstellen. »Bei keinem Produkt und Baustoff ist es sinnvoll, wenn es zu langen Transportwegen kommt.« Auch aus Salzburg kommen Signale, die die Massivbauer freuen werden. »Wir teilen einen Großteil der Argumente, vor allem was die Kosten anlangt, hat der Holzbau nach wie vor Handlungsbedarf«, sagt Wohnbaulandesrat Hans Mayr.

In den anderen Bundesländern möchte man sich nicht allzu weit aus dem Fenster lehnen und verweist auf den Ökoindex

3. Dabei werden Produkte wie Holz, Schilf, Stroh oder Hanf deutlich bevorzugt. »Ziel ist, den Einsatz von emissions- und schadstoffarmen Produkten im Neubau und in der Sanierung zu forcieren«, sagt etwa die Kärntnerin Gaby Schaunig. In Tirol gibt es für »ökologisch vorteilhafte Baustoffe laut Ökoindex 3« einen zusätzlichen finanziellen Zuschuss von 3.300 Euro. Auch in Vorarlberg werden »Bau- und Dämmstoffe sowie Bauelemente mit geringerer grauer Energie, geringerem CO₂-Ausstoß bei der Produktion und geringerem Versauerungspotenzial über den OI3-Index besser gefördert«, erklärt Landesrat Karlheinz Rüdissler, der explizit den Wienerberger Ziegel mit Dämmstofffüllung, den Porotherm W.I., als positive Entwicklung hervorhebt. »Diese erlauben auch mit monolithischer Wand die kostengünstigste Herstellung von Niedrigstenergiegebäuden. Das sollte sich auf die Marktpreise der Wohnungen und Einfamilienhäuser durchschlagen.«

>> Mit-statt Gegeneinander <<

Auch wenn sich die Holz- und Massivbauer in der Regel nicht sonderlich gut leiden können, zeigen aktuelle Beispiele aber auch, dass ein sinnvolles Miteinander von Holz- und Massivbau durchaus möglich ist. So ist etwa der Kern des Vorzeigeholzbau HoHo in der Seestadt Aspern ein massiver Turm aus Beton. Dasselbe gilt für den berühmten Jiffy Tower von Cree in Dornbirn, der ebenfalls ein Hybridbau ist.

Noch einen Schritt weiter ist die Kirchdorfer Gruppe gegangen und hat gemeinsam mit der Mayr-Melnhof Holz Holding das Joint Venture MMK ins Leben gerufen, das sich zu einem Kompetenzzentrum auf dem Gebiet der Holz-Beton-Verbund-Anwendungen entwickeln soll. Die beiden Eigentümer bringen ihre jeweiligen F&E-Abteilungen in gemeinsame Projekte ein, die das Ziel verfolgen, standardisierte, industriell vorgefertigte Holz-Beton-Fertigteile zu produzieren und international zu vermarkten. »Die Vielseitigkeit, Belastbarkeit und Langlebigkeit von Beton wird im Verbund durch die Charakteristika von Holz optimal ergänzt und ermöglicht Anwendungen, die in Hinblick auf Gestaltungsvielfalt und bauphysikalische Eigenschaften wirklich herausragend sind«, sagt Alexander Barnas, Forschungs- und Entwicklungsleiter der Kirchdorfer Fertigteilsparte. ■

Holz- und Massivbau: Auch wenn man sich meist nicht grün ist, es geht auch miteinander.

NEWS



Prognose Bauwirtschaft

→ Das Forschungsnetzwerk Euroconstruct prognostiziert der europäischen Bauwirtschaft im Zeitraum 2015 bis 2017 eine Erholung von rund 2 Prozent. Österreich werde mit einem Wachstum der Bauwirtschaft von nur 1 Prozent 2015 bzw. 1,3 Prozent 2016 deutlich unter dem EU-Durchschnitt bleiben. Auch Rudolf Zrost, Geschäftsführer der Österreichischen Zementindustrie (VÖZ), erwartet sich für heuer keine positiven Veränderungen – gäbe es doch keine Anzeichen einer Änderung der politischen und budgetären Situation hierzulande.

Stabile Zementindustrie

→ Das Produktionsvolumen der neun österreichischen Zementwerke ist im Vorjahr gegenüber dem Vergleichszeitraum mit 4,44 Millionen Tonnen (+1,1 Prozent) und einem Umsatz von 372 Millionen Euro stabil geblieben. Rudolf Zrost, Geschäftsführer der Österreichischen Zementindustrie (VÖZ), erklärte anlässlich der Präsentation des Nachhaltigkeitsberichtes 2014 der Zementindustrie: „Die Wertschöpfung und die Schaffung von Arbeitsplätzen sind ein wichtiger Beitrag der Zementindustrie vor allem für ländliche Regionen“.

Holzbau Austria – „Holz im Visier“ | 2.7.2015

■ SCHWERPUNKT



Martin Leitl, Dr. Andreas Pfeiler und Sebastian Spaun von BAU!MASSIV! (v. li.)

HOLZ IM VISIER

Ende Mai wurde holzbau austria von BAU!MASSIV!, dem Fachverband der Stein- und keramischen Industrie, zu einer Pressekonferenz eingeladen. „Ist Holz wirklich Trumpf oder sind es doch die Massivbaustoffe?“, lautete der Titel der Veranstaltung. Im Folgenden wird von den inhaltlichen Schwerpunkten berichtet, welche die Vertreter von BAU!MASSIV! den anwesenden Journalisten mitteilten.

Am Pult saßen Sebastian Spaun, Geschäftsführer der Vereinigung Österreichische Zementindustrie, Dr. Andreas Pfeiler, Geschäftsführer des Fachverbands der Stein- und keramischen Industrie, sowie Martin Leitl, Techniksprecher desselbigen Verbands. Im Großen und Ganzen ging es den drei Vertretern von BAU!MASSIV! darum, einen „ökologischen und ökonomischen Vergleich [...] verschiedener Gebäudekonzepte“ aufzuzeigen. Ihre Aussagen stützten die Sprecher auf Ergebnisse von vier Studien (drei davon von BAU!MASSIV! beauftragt), die von verschiedenen Instituten ausgeführt wurden.

Zusammengefasst schlossen die Vertreter von BAU!MASSIV! folgendes Resümee aus den Studien: Bauen und Wohnen müssten trotz strengerer Energiestandards leistbar bleiben. Um das zu erreichen, sei die „massive“ Bauweise zu bevorzugen. Somit fordere man, als Resultat der Ergebnisse, die positiven Eigenschaften von Beton, Zement und Ziegel im Sinne einer nachhaltigen Wohnbaupolitik in der Wohnbauförderung entsprechend zu bewerten und ein Herkunftszeichen für Bauprodukte einzuführen.

Diese Forderung begründete man so: Um qualitätsgeleiche Ergebnisse zu erreichen, müsste im Holzbau mehr in zusätzliche Vorkehrungen investiert werden (Stichworte: Brandschutz und Sprinkleranlagen, Dämmung und Bauteilaktivierung). Zitat Martin Leitl: „Bauten, wo vielleicht 10-15 % Holz drin sind, als Holzbauten mit CO₂-Speicherung zu deklarieren, ist meiner Meinung nach Etikettenschwindel.“

Unbegrenzte Lebensdauer

Aber nicht nur in Hinblick auf die Errichtung, sondern auch in Anbetracht der Lebenszykluskosten sei „massives“ Bauen vorzuziehen. Dazu Leitl: „Setzen wir auf lange Lebensdauer und Wertbeständigkeit anstatt auf Wegwerfhäuser! Unsere massiven Häuser haben in der Vergangenheit Hunderte von Jahren gehalten. Massive Bauwerke haben, wenn sie instand gehalten

werden, unbegrenzte Lebensdauer. Das führt zu einem Vorteil in Bezug auf Ökologie.“

Die Frage der Regionalität

Zudem sei Holz kein Garant für CO₂-neutrales Bauen, denn diese Neutralität sei nur berechtigt, wenn das verwendete Holz aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung stamme. „Es geht darum, inwieweit Baustoffe und Wertschöpfung regional erzeugt werden. Wir wehren uns hier gegen Etikettenschwindel, wo etwas um die halbe Welt transportiert wird und dann damit mit Ökopunkten in Österreich zusätzlich Profit gemacht wird. Unter dieser Flagge zu segeln und den CO₂-Bonus schon beim Transport zu verspielen oder Rohstoffe aus nicht nachhaltig bewirtschafteten Quellen zu verwenden, dagegen verwehren wir uns“, so Leitl. Weiters sei nach Meinung von BAU!MASSIV! nicht die Klimaverträglichkeit der dominante Indikator, um Baustoffe zu bewerten, sondern andere Faktoren, wie Ressourceneffizienz, Ökotoxizität und Humantoxizität, seien wichtiger. Zitat Sebastian Spaun: „Wie ist der Eingriff in die Natur zu bewerten? Wir müssen den Blick weiter fassen und das eine oder andere Kriterium überdenken. Klare Forderung an die Politik: Umweltschutz, Wettbewerbsfähigkeit und gesellschaftliche Bedürfnisse sollen tunlichst nicht auseinanderdividiert werden.“

Fußabdruck eine Frage des Betrachtungswinkels

Das Fazit der Sprecher umriss Dr. Pfeiler: „Gesamtheitlich betrachtet, schneiden wir um kein Gramm schlechter ab als andere Bauweisen [...] Das beste Haus gibt es nicht [...] Der Fußabdruck ist eine Frage des Betrachtungswinkels [...] Wir sind deshalb nachhaltig, weil wir regional sind [...] Wir erfüllen die Bedürfnisse der Bauherren der Zukunft [...] Ich glaube, keiner ist zufrieden, wenn sein Haus nach 20 Jahren durch einen Neubau zu ersetzen ist [...] Wir fordern Wiederverwertbarkeit. Abtragen und Deponieren wird nicht die Zukunft sein.“ ■

Michael Reitberger

Christina Anzenberger-Fink, holzbau austria

10 kniffligste Fragen an Bundesinnungs- meister Richard Rothböck

**Laut BAU!MASSIV!
treibt der Holzbau Etiketten-
hwindel, indem Holzprodukte
in die halbe Welt transportiert
werden und dennoch unter dem
Regel nachhaltiger
Produkte veräußert werden.
Was sagen Sie dazu?**



Das ist eine kühne Behauptung. Und was bedeutet
„um die halbe Welt“? Das sind gezielte Übertrei-
bungen. Der österreichische Holzbau verwendet seit
mehrere Jahrzehnte Holz aus zertifizierter nachhaltiger Forst-
wirtschaft. Und außerdem: Wenn die alpinen Länder
keine Wälder nicht mehr bewirtschaften, verlieren diese
ihre Schutzfunktionen, das Holzhandwerk verliert viele
wertvolle regionale Arbeitsplätze und unser Touris-
mus wunderbare Kulturlandschaften.

**Laut BAU!MASSIV! ist ein Holzbau bei qualitativ
höherwertiger Ausführung teurer. Stimmt das?**

Diese Pauschalierung ist unzulässig. Wenn der groß-
maßstäbliche Holzbau teilweise teurer ist, dann hängt das
zusammen mit wettbewerbsverzerrenden Regelwerken zu-
sammen. Dass sich diesbezüglich nichts ändert, ist
nicht eines der Kernziele von BAU!MASSIV!. Wenn ein Ge-
bäude von vornherein von holzbaukompetenten Archi-
tecten geplant wird, scheuen wir keinen Vergleich.

**Was erwartet die Holzbauwirtschaft von der Regie-
rung?**

Wir erwarten die Anerkennung der neuen Technolo-
gien sowie der damit verbundenen ökologischen
Vorteilen. Das haben auch schon viele Baumeisterber-
eibe (von STRABAG bis Rhomberg) längst erkannt
und in den letzten Jahren eigene Holzbauabteilungen
aufgebaut oder Holzbaufirmen zugekauft. Ob diesen
Firmen die BAU!MASSIV!-Aussagen gefallen?

**„Österreich im europäischen Ländervergleich
holzbaupolitisch“ anders?**

Nordeuropa, England, der Schweiz, in Frankreich
und Deutschland hat die Politik die „Chance Holz“
erkannt und darauf reagiert. Der Beweis: ein
starker Trend zu Mehrgeschossern in Holz. Übrigens:
Der Trend zu ausländischen Holzbaustellen ist die österreichi-
sche Holzbauwirtschaft meist prominent vertreten –
nach dem Motto:

massiv mehr in Holz!

Grazer Studenten siegen mit leichtestem Beton-Kanu

22 Studierende stellten 30-jährigen Wettbewerbsrekord bei internationaler Beton-Kanu-Regatta in Brandenburg ein.

NORBERT SWOBODA

Hat man sich verhöhrt? Kann das sein? Studenten der Technischen Universität Graz gewinnen bei einer Regatta für Kanus aus Beton? Ja, es ist korrekt: 21 Studenten und eine Studentin der Fakultät für Bauingenieurwesen haben unter Leitung von Regina Della Pietra das erreicht. Bei der 15. Beton-Kanu-Regatta in Brandenburg siegten sie in der Klasse „Leichtestes Boot“. Nur 3,1 Kilo pro Laufmeter wiegt das fragile Ding, mit dem aber sehr wohl auf der Havel gerudert werden konnte.

„Ein Schiff schwimmt wegen des Auftriebes, und der hängt nicht von der Art des Materials ab“, erläutert Della Pietra. Natürlich sei Beton ein ungewöhnli-

cher Werkstoff. Aber: „Das Projekt macht den Studierenden Spaß und sie lernen viel über die Betonentwicklung und über Schalungskonzepte.“

49 Unis und FHs aus mehreren europäischen Universitäten traten an. Gewonnen hat ein Grazer Kanu aus dem Werkstoff UHPC, die Wände sind dünner als vier Millimeter. Schutzanstriche zum Abdichten waren übrigens nicht erlaubt. Von der Konstruktion im Computer bis zur Fertigung der Schalung aus Styropor mit CNC-Fräsen und zum fertigen Kanu wurde alles von den Studenten gemacht. Der Ausflug nach Brandenburg Ende Juni hat sich gelohnt: Auch ein dritter Platz mit einem anderen Kanu war drinnen; der 30-jährige Rekord des Wettbewerbs wurde eingestellt.

Betreuerin Regina Della Pietra vom Institut für Betonbau mit einem Teil der Studierenden, die bei der Beton-Kanu-Regatta siegten

